

(12, 22)

F. Einige Nachrichten von dem unbeschriebenen  
großen Hügel D



9. Wiederlegung D. Pallas Brief und  
Publicum. XI

10. Entwurf über die zwischen Hr. D. Pallas  
zu Jürg und einem ungenannten Schriftst.  
aus der Salgenzeit eines Brunnens  
aus demselben Brunnen. XII

11. Nach einer Note zu Merz. 155. aus Jürg  
aus der Zeit, von Jürg. Jürg. Pallas. XIII

12. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg.  
Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. XIV

13. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg.  
Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. XV

14. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg.  
Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. XVI

15. Wiederlegung von und über die Jürg. Jürg.  
Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. Jürg. XVII





Das Geraische Zabeera  
oder  
Beschreibung  
der erschrecklichen  
**Seuersbrunst**

welche im Herbst des Jahres 1780  
die hochgräflich Reußische Kauf- und  
Handelstadt

**G e r a**

ohne alle Rettung völlig in die Asche legte  
von einem mit verunglückten Geraer  
beschrieben.

---

mit einem Kupfer.

---

Auf Kosten des Verfassers.

UNIVERSITÄT HALLÉ

1775

UNIVERSITÄT HALLÉ

UNIVERSITÄT HALLÉ

UNIVERSITÄT HALLÉ

UNIVERSITÄT HALLÉ

UNIVERSITÄT HALLÉ



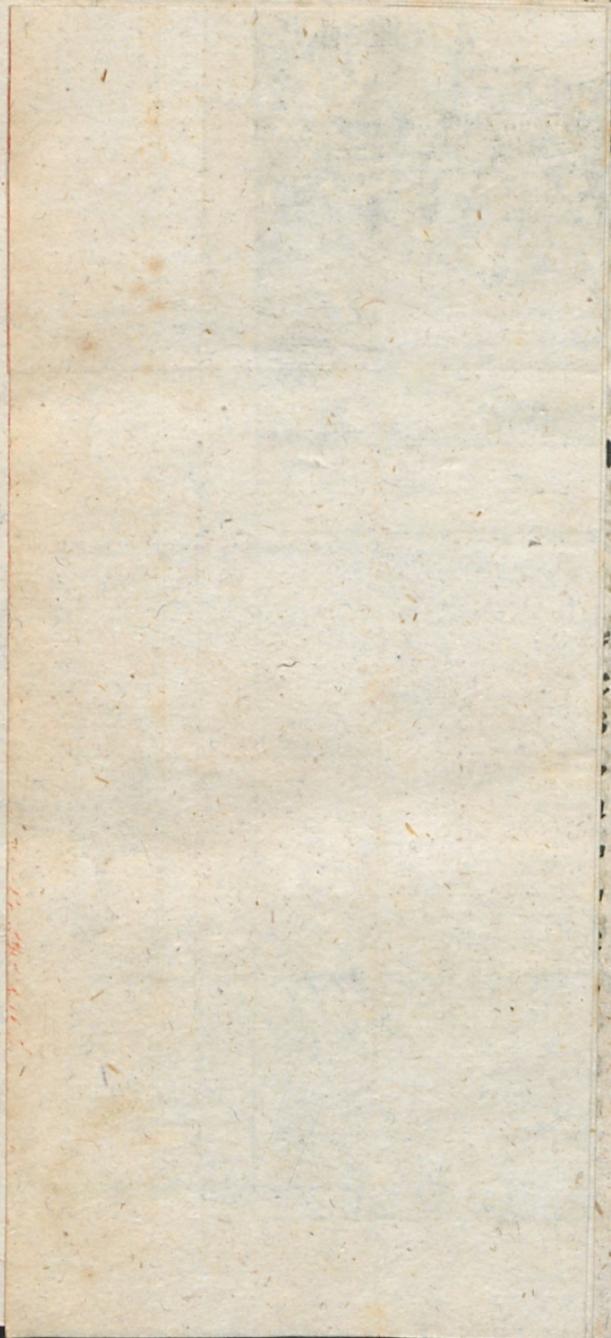


**S**o sehr mir das entseßliche  
Misgeschick der sonst so  
berühmten als geliebten  
Stadt Gera nahe gehet; so will ich  
dennoch dem Publikum, das diese  
wenige Blätter einiger Aufmerksam-  
keit würdiget, mit keinen Klagen lä-  
stig werden. Auch nach erlittenen  
größten Unfällen, die aber doch nur  
die Menschlichkeit des Lesers interesi-  
ren, erwecket man durch ein langwei-  
liges

liges Seufzen Ungunst, und man gewinnet immer nichts dabey. Ueber den Verlust meines wenigen Gutes suche ich mich durch die Mittel, welche uns Religion und Vernunft darbieten, zu einer christlichen Fassung zu gewöhnen. Meines Herzens Anliegen kennet GOTT, welcher schläget, und auch wieder heilet, und dem seufze ich es ohne Unterlaß zu; nach möglichster Ueberwindung aber unterdrücke ich meine Wehmut in dieser Schrift, welche ich der gütigen Nachsicht meiner Leser mit aller Achtung empfehle.

Der Verfasser.

Be:



Prospect der Stadt Gera,  
vor dem Brande



Prospect der Stadt Gera,  
nach dem Brande.









**Beschreibung**  
**der Herrschaften der Grafen Reusen**  
**überhaupt.**

**D**er Fall eines Grossen ist ein Unterricht der ewigen Vorsehung für die Welt, das Verderben eines Kleinen fällt kaum in die Augen. Nur, wenn der Zorn des Herrn, welcher ein verzehrendes Feuer ist, grosse Städte anzündet, entstehen Erschütterungen im Ganzen. Aber, meynet ihr, spricht dort der hochgelobte Welterlöser, daß die achtzehen, auf welche der Thurm in Siloah fiel, und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen?

Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Es giebet Gerechte und Ungerechte, über welche GOTT seine Sonne scheinen und regnen läffet, und beiderley Menschen bewohnen durch ein gesellschaftliches Band, das jedes Bedürfnisse nothwendig machen, an einander gehalten, eine Stadt; und es befindet sich darinne eben so wol mancher rechtschaffene Nathanaet, und manche gute thätige Tabea, als hier und da ein harter Nabal und eine stolze Michal. In einem allgemeinen Unglück, das wie ein Hagelwetter ganze Fluren zerschläget, ist, was den Frommen eine Züchtigung ist, den Bösen Strafe. Jene dürfen nicht verzagen, denn, wenn sie GOTT gleichsam nur auf einen Augenblick verlassen hat, wird er sich ihrer mit grosser Barmherzigkeit wieder erbarmen. Aber wehe diesen, welche den Segen des HERRN nicht erkennen, als ob sie ihn nicht haben wollten! Er soll auch ferne von ihnen bleiben. Und sie thaten, wie wenn sie den Fluch recht verlangten; nun denn, der soll ihnen auch werden.

Es

Es gehöret aber die unglückliche Stadt, welche unser trauriger Bericht betrifft, der jüngern hochgräflich Neuplavischen Linie. Da diese Blätter eben nicht für Gelehrte bestimmt sind; so werden wir hoffentlich manchem entfernten Unwissenden einen Dienst thun, wenn wir vorläufig von den Herrschaften der Grafen Neußen in aller Kürze etwas gedenken. Es machen erwähnte Herrschaften Gera, Greiz, Schleiz und Lobenstein, einen grossen Theil des von ihren Vorfahren benannten und denselben ganz zugehörig gewesenen Vogtlandes aus. Sie sind von dem erzgebirgischen, vogtländischen und neustädtischen Kreise des Kurfürstenthumes Sachsen, von dem Fürstenthum Culmbach, Bisthum Bamberg, fürstlich-sächsischem Amte Saalfeld, fürstlich-schwarzburgischem Amte Leutenberg, Fürstenthum Altenburg und Amte Zeiz umgeben. Der neustädtische Kreis scheidet die Herrschaft Gera von den übrigen Herrschaften, welche zusammenhangen.

Sie haben sehr viel Berge und Wälder, jene aber sind nicht unfruchtbar, sondern entweder mit Holz und Kräutern bewachsen, oder angebauet, enthalten auch hin und wieder Kupfer, Eisen, Bley, ja auch Silber und andere Mineralien, als Alaun. An Lebensmitteln ist kein Mangel; denn man bauet Feld- und Gartenfrüchte, hat wegen des schönen Wiesewachses in den Thälern gute Viehzucht, in den Wäldern viel Wildpret, und in den Flüssen und Bächen allerley Fische. Die vornehmsten Flüsse sind die Elster, oder, zum Unterschied eines andern Flusses, die schwarze Elster, die so genannte weiße Elster, welche im vogtländischen Kreise des Kurfürstenthums Sachsen entsteht, durch die reußischen Herrschaften Greiz und Gera geht, und alsdenn in das Amt Zeiz tritt, und die Saale, welche aus dem Fürstenthum Culmbach kömmt, durch die reußischen Herrschaften Lobenstein und Burg fließt, und alsdann zunächst in das kursächsische Amt Ziegenrück geht.

Diese

Diese Herrschaften nun enthalten 9 Städte, 3 Marktflecken, 231 Dörfer, 38 gräßliche Borwerke und Kammergüter und 75 adeliche Güter. Die Grafen Reußen, so wol als ihre Unterthanen, bekennen sich zu der evangelisch-lutherischen Kirche. Die vorhandenen schönen Tuch- Zeug- und Strumpfmanufacturen und die Eisenhämmer, verschaffen dem Lande viele Nahrung, indem die darinnen gefertigten Waaren häufig und weit ausgeführet werden. Der Name Vogtland bezeichnet das Land, welches die ehemaligen Vögte des Reichs, Vorfahren der igitigen Grafen Reußen besessen haben. Es besitzen aber diese Grafen heutigtags nur einen Theil desselben; hingegen hat das Kurhaus Sachsen den größten Theil inne, nämlich Weyda, Werdau, Plauen, Vogtsberg, Ziegenrück, Triptis, Aluma, mit ihrem Zugehöre; die Markgrafen zu Brandenburg-Culmbach besitzen die Herrschaft Hof, und Sachsen-Gotha hat die Herrschaft Ronneburg. Was bey diesen ehemaligen Vögten des Reichs der Name eines Vogts eigentlich

auf sich gehabt habe? ist unter den Gelehrten noch nicht ausgemacht; muthmaßlichst hat diese Vogtswürde ein besonders Reichserbamt bedeutet. So ist man auch wegen der Zeit, da dieser Titel seinen Anfang genommen hat, nicht einig; doch ist er im eilften Jahrhundert schon üblich gewesen, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts aber hat er aufgehört.

Die ältesten gewis bekannten Residenzen der Reichsvögte sind die ehemalige Burg und Stadt Gleißberg und Weyda. Heinrich Vogt, Graf von Ulsterrot (Osterrode) Herr zu Plauen, welcher in der zwoten Hälfte des eilften und in der ersten des zwölften Jahrhunderts gelebet hat, hinterließ einen Sohn, welcher Heinrich der Reiche genannt worden, und das ganze Vogtland unter seine vier Söhne getheilet hat, da denn der älteste Vogt und Herr zu Greiz, und der vierte Vogt und Herr zu Gera geworden ist. Die dritte Linie gieng schon 1236 mit ihres Stifters Sohne aus, die erste 1535 und die vierte 1550. Es ist also nur die zwote oder plauische Linie übrig geblieben.

geblieben, welche sich, in ihres Stifters Enkeln, wieder in die ältere und jüngere Linie vertheilet hat: jene erhielt 1426 das Burggrafthum Meissen, und mit demselben die Reichsfürstliche Würde, starb aber 1572 aus; diese, oder die eigentlich so genannte reußplauische noch blühende Linie, kömmt von Heinrich dem Jüngern her, welcher der Reuse, (Ruse, Ruzzo u.) so wie sein zweeter ohne Erben verstorbenen Bruder der Böhme genennet worden ist.

Von selbigem nun wird der noch ist gewöhnliche Name Reuß, lateinisch Ruthenus, am wahrscheinlichsten hergeleitet. Einer seiner Nachkommen kaufte 1453 die obere Herrschaft Kranichfeld, welche aber wieder veräußert worden ist, doch macht das gräfliche Haus noch Anspruch auf die niedere Herrschaft Kranichfeld. Heinrich Reuß, Herr zu Plauen, Greiz und Kranichfeld, welcher 1535 gestorben ist, hinterließ drey Söhne, welche drey Linien stifteten, nämlich die ältere, mittlere und jüngere Linie, von welcher aber die mittlere schon 1616 ausgieng, die beiden übrigen aber

aber blühen noch. Die ältere reuß-plauische Linie theilet sich wieder in die ober- und unter-greizische. Die jüngere reuß-plauische Linie theilte sich 1647 in die geraische, saalburgische, schleizische und lobensteinische Linien. Die dritte starb 1666 mit ihrem Urheber aus, worauf die saalburgische Linie die schleizische genennet wurde, von welcher die köstritzische eine Nebenlinie ist. Die lobensteinische hat sich wieder in die lobensteinische, hirschbergische und ebersdorfsche Linien getheilet, die zwote aber ist ausgestorben, und von der erste ist die selbitzische eine Nebenlinie.

Es ist merkwürdig, daß alle männliche Personen dieses Hauses seit dem eilften Jahrhundert den Namen Heinrich, mit dem Zusatz der Ziffer, der Wievielte, und sonst keinen andern führen, wovon man keinen zuverlässigen Grund angeben kann: wie es auch sonderbar ist, daß ein Herr aus diesem hochgräflichen Hause nicht Graf von Reuß, sondern Graf Reuß genennet wird. Anfänglich unterschied man die Personen dadurch, daß man sie nach den Jahren ihres

res Alters den Aeltern, Mittlern und Jüngern nannte, nachmals brauchte man noch andere Zunamen, z. E. der Reiche, der Dicke, der Lange, der Sanftmütige u. s. w. endlich erwählte man Zahlen zur Unterscheidung, und verabredete 1668, daß die ältere und jüngere Linie jede für sich besonders zählen solle, daher es sich zuweilen zuträgt, daß Herren von beiden Linien einverley Zahlen führen. Von denen zu diesen Hauptlinien gehörigen Linien zählt nicht eine jede ihre Söhne für sich, sondern es wird dabey auf alle Söhne in der Hauptlinie gesehen, und sie werden so gezählet, wie sie in der ganzen Hauptlinie nach einander geboren werden. 1700 ist verabredet worden, daß man bis auf 100 zählen wolle, wenn nicht die Nachkommen für nöthig finden sollten, es zu ändern.

Die Herrschaften des gräflichen Hauses sind ehedessen freye eigenthümliche Reichsgüter gewesen, aber gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts theils der Krone Böhmen, theils den damaligen Markgrafen zu Meissen, und Landgrafen zu Thüringen

ringen zu Lehn aufgetragen, und seit der Zeit als Reichsfaterlehn besessen worden, und zwar werden sie ikt blos von der Krone Böhmen zu Lehn empfangen. Die Regalien aber, unter welchen auch das Münz- und Bergwerksregal ist, und die Landeshoheit hangen allein vom Kaiser und Reiche ab. Auf dem Reichstage hält sich dieses hochgräfliche Haus zu dem wetterauischen Grafencollegio, hat auch beym ober-sächsischen Kreise eine Stelle und Stimme. Sein Reichsmatrikularanschlag ist, nach Abzug des Franckfeldischen Anschlages, zu einem Römermonat 88 Fl. In Kriegszeiten stellet es gemeinschaftlich mit den Fürsten zu Schwarzburg ein Regiment von 6 Compagnien, welches auf tausend Mann stark ist, und dazu es ein Drittel oder zwei Compagnien liefert, welche es auch in Friedenszeiten beständig auf den Beinen hält.

Die ältere Hauptlinie hat ihre Regierung und ihr Consistorium allein: hingegen die jüngere Hauptlinie hat in der Stadt Gera eine gemeinschaftliche Regierung und Consistorium, und in Ansehung gewisser  
Eins

Einkünfte, auch ein gemeinschaftliches Rentamt.

Da eine Geographie aller Linien dieses Hauses nicht zu unserm Endzweck gehöret; so wenden wir uns blos zu der jüngern gräflichen Hauptlinie, und bleiben, in Ansehung dieser, auch nur bey der geraischen Linie stehen. Es besizet aber dieselbe 1. die Herrschaft Gera. Diese enthält die Stadt Gera, von welcher ist ausführlich gehandelt werden wird, dann Langenberg, ein Städtchen am Berge, ferner Dienz, ein gräfliches Kammerguth, und noch 12 andere Kammergüther, die niemals Rittergüther gewesen sind, und endlich 78 Dörfer und 36 Rittergüther; 2. das Amt Saalburg, welches an der Saale liegt. Dieses begreift Saalburg, eine kleine Stadt auf einem Berge an der Saale. Nahe bey dieser Stadt liegt ein adeliches Jungfrauenkloster zum h. Kreuze. Uebers dies fasset dieses Amt 2 Dörfer, jedes mit einem gräflichen Kammerguth, nebst noch 5 andern Dörfern. Und nun wenden wir uns besonders zur

B

Beschrei

## Beschreibung der Stadt Gera in ihrem ehemaligen Zustande.

**D**iese Stadt, welche die Residenz des Grafens ihres Herrn war, ist an der Elster, welche an den Mauern hinfließet, in einem anmuthigen Thale gelegen. Sie lieget zwey Meilen von Zeitz, acht Meilen von Leipzig, drey Meilen von Altenburg, eben so weit von Greiz oder Graiz und von Neustadt an der Orla, eine Meile von Weyda und eben so weit von Ronneburg. Sie hatte mehrentheils steinerne, wohl und hochgebauete Häuser, daher man sie ihrer Schönheit wegen Klein Leipzig zu nennen pflegte. Am Markte stand ein ansehnliches gräfliches Haus.

Da sich der sämtlichen jüngern Linie gemeinschaftliche Regierung allhier befand, so hatte man in der Stadt das Kanzleygebäude zu bemerken, wo auch das Archiv und die Rentkammer waren. Man bezweifelt nicht, daß der Verlust eines Archives  
wes;

ves, (den man anfänglich vermuthet, sich aber nachher anders befunden hatte,) weit schmerzhafter und verdrüßlicher als die Einbuß einer grossen Geldsumme gewesen wäre; indem er uns aller Belege unsrer Vorfahren beraubet hätte, die in den wichtigen Angelegenheiten nicht allein zu statten kommen können, sondern auch oft unentbehrlich sind.

An geistlichen Gebäuden hatte Gera an Tempeln die St. JohannisKirche, worinne die gräfliche Begräbnißgruft zu schauen war; die neue Kirche zu St. Salvador, und die GottesackerKirche zur Heil. Dreysfaltigkeit vor der Stadt; ingleichem die Kirche unterm Schlosse, auf dem Gries genannt; bey dem Zucht- und Waisenhause befand sich ebenfalls eine Kirche. Wenn der Fremde von einer Kirche im Unterhause gehört oder gelesen hat, so wisse man, daß mit diesem Namen die von dem Ende der Stadt an bis zum Ostersteine, dem hochgräflichen Schlosse, gelegenen Häuser be-  
 leget werden.

So hat auch diese Stadt eine Superintendentur, und ein der jüngern gräflichen Hauptlinie gemeinschaftliches Consistorium. Ausser dem Superintendenten, von welchen in den neuern Zeiten vorzüglich der berühmte D. Pfeifer, durch die Herausgabe von einigen der besten englischen Gottsgelehrten Kanzelreden, und durch andere Schriften, genug bekannt geworden ist, bestehet das Ministerium aus sieben bis acht Personen.

Das nicht weniger gemeinschaftliche Gymnasium illustre enthielt ein schönes Gebäude, und die übrigen Schulwohnungen waren insgesamt ansehnlich. Es ist auch dieses Gymnasium jederzeit in gutem Ruf, und mit wackern Lehrern besetzt gewesen, worunter ein Avenarius, so zugleich Superintendent war, ein Köber, ein Buttafielt u. a. m. zu merken sind. Nicht zu vergessen, daß diese jüngere gräfliche Hauptlinie in Gera auch alle sechs Jahre einen Landtag hielt.

Ausser dem Rathhause hatte es noch unterschiedliche andere feine Gebäude, welche

ehe nach einer guten Bauart eingerichtet, und der Stadt zur Zierde waren. Was aber Gera hauptsächlich berühmt und in der Welt bekannt gemacht hatte, das war die Handlung und die schönen Zeugfabriken, welche allda nun fast seit einem halben Jahrhunderte florirten, und treffliche Waare lieferten. Es finden sich auch nicht wenig ansehnliche und vermögende Kauf- und Handelsleute allhier, welche viel thun, mehrentheils ihre eigene Fabriken haben, und durch Versendungen bis nach Italien und die Schweiz, auch ins Reich, ihr Gewerbe treiben; des Handels innerhalb Landes, auf den Leipziger und Raumburger Messen zu geschweigen.

Gera hält jährlich fünf Märkte, davon der erste am Palmsonnabend, der andere Sonntags nach Margarethen, der 3te auf Bartholomäi, der 4te Sonntags nach Michael und der 5te den ersten Advent. Wer übrigens von den Geschichten dieses Orts in ältern und neuern Zeiten, und so wohl von traurigen als fröhlichen Vorfällen desselben, weitläufigere Nachrichten lesen will,

will, der kan vornehmlich seine Begierde aus Zopfens Geraischer Stadt- und Land-chronik stillen. Wo ist ein Ort, der nicht zuweilen Wohl oder Weh erfahren hat?

Aussen, ohngefähr eine Viertelstunde vor der Stadt, auf dem sogenannten Haysberge, an einem Walde, befindet sich das herrschaftliche Schloß Osterstein, nebst einer in solchem erbauten Schloßkapelle.

## Beschreibung

der allgemeinen Feuerbrunst, welche Gera das Jahr 1780 in die Asche legte.

**K**ommt nun herbey, Fremdlinge und Nachbarn selbst, die ihr diese Stadt sonst in ihrem Glanze gesehen habt, und sagt, ob ihr dieses grausenvolle Denkmaaf der Vergänglichkeith, diesen gräßlichen Steinhaufen für sie ansehen würdet, wenn euch nicht die bekannten Gegenden um sie her sagten, daß es ihre Leiche wäre. Ach, diese durch Handlung und Manufacturen noch vor kurzem so blühende Stadt, erst  
noch

noch vor kurzem ein Sitz der Erfindsamkeit und des Fleisses, ist leider nicht mehr!

Der achtzehende September, welches ein Montag war, dies war der Schmerzentag des Verderbens dieser schönen Stadt. So fährt oft der Blitz in die Fanne im Grunde hin, und schlägt in die Eder auf der Höhe. O wie wahr hatte in dem nun so traurigen Orte mancher fromer Christ bey dem Aufstehen vom Schlaf gesungen: Es kann vor Nachts leicht anders werden, als es am frühen Morgen war! Denn Nachmittags um zwey Uhr entstand durch Unvorsichtigkeit, und wie die allgemeine Rede ist, einer Frau, welche ihren Stall austräuchern wollen, eine Feuerbrunst, welche bey dem heftigen Südwestwinde, der die durch die lange Dürre ausgetrockneten Schindeln und den Schiefer sogleich über die ganze Stadt führte, in kurzem an mehrern Orten zugleich ausbrach, so, daß in Zeit von drey Stunden die ganze Stadt in Flammen stand.

Hey den vielen mit Schindeln und Schiefer gedeckten Häusern, und den größ-

stentheils engen Gassen, war alle Hoffnung zur Rettung sehr bald verloren, und jeder mußte nur auf die Rettung seines eigenen Lebens denken, welches desto nothwendiger und zugleich desto gefährlicher war, indem die zunächst den Thoren befindliche Häuser zuerst mit in Brand geriethen, und auf den engen Gassen ohne Lebensgefahr nicht zu gehen war. Man denke sich nur eine an allen Enden brennende Stadt, deren zahlreiche, auf viele tausend Seelen geschätzte Einwohner in der größten Eil nur auf die Rettung ihres Lebens bedacht seyn müssen; so wird man ein Bild eines Unglücksfalles haben, das alles Grausen erwecken kan. Kurz, in Zeit von wenigen Stunden war die ganze Stadt, mit allen ihren Vorstädten, ein Raub der Flammen. Auch die feuerfesteste Häuser mußten ihrer Wuth weichen, und selbst der erst vor wenig Jahren mit so grossen Kosten erbaute St. Salvatorthurm mußte endlich auch ihrer Wuth nachgeben.

Ein paar Gartenhäuser, das vor der Stadt liegende Hospital, mit einigen we-  
nigen

nigen kleinen Häusern, und das noch weiter entlegene gräfliche Schloß ist alles, was von 744 Häusern, dieser schönen Stadt, noch übrig ist; innerhalb der Ringmauer ist nur ein einziges Haus verschont geblieben. Der Schade ist an Gütern, Waaren, und dem von Einheimischen sowol als Fremden daselbst aufgeschütteten Getreide unerseßlich, und der ganze Verlust an Gebäuden, Mobilien und andern Geräthschaften, wovon bey der schnellen Ausbreitung der Glut, und der schrecklichen Bestürzung der Einwohner, fast nichts gerettet werden konnte, unbeschreiblich.

Die Flammen waren so heftig, daß auch die Mühlen mit im Rauche aufgiengen, und von den beynabe funfzig Spritzen, welche zum Löschen herbey eilten, deren acht mit verbrannten. Es ist sehr zu befürchten, daß von den unglücklichen Einwohnern mehrere, als man denket, ihr Leben in den Flammen verloren haben, oder vom Dampf erstickt seyn werden; wie sich denn auch ihre Anzahl schwerlich jemals bestimmen lassen wird. Man rechnet zwar von

diesen Unglückseligen dreyzehn Personen; wer kann das aber so genau wissen? Höchstens hat man diese umkommen sehen, gewis sind mehrere unsichtbarer Weise um ihr Leben gekommen; die Ihrigen aber sind wie Schafe, die keinen Hirten haben, ob der regierende Graf schon das gefühligste Herz bey dem Elende seiner Unterthanen zeigt, vom Schrecken und Hunger in den benachbarten Landen zerstreuet, daß sie die Mildthätigkeit der Menschen in Städten und Flecken um ein Almosen ansehen. Diese werden auch selbst zum theil nicht sagen können, wo die Ihrigen, die sie vermissen, hingekommen sind?

Es war erbärmlich anzusehen, wie Alles in ängstlicher Verwirrung und mancherley Klaggeschrey durch einander lief, und da sie sich einander begegneten und stießen, sich einander selbst hinderten. Zur Flucht benahm zwar keiner dem andern Vortheil und Gelegenheit; die Gefahr war überall, weil das Feuer an allen Orten wütete, daß es nicht anders aussah, als gemeiner Einbildung nach, wie ein aufgesperrter Höllenzrachen,

achen, der sie schon verschlungen hatte. Der blaue Himmel lag uns hinter Gewölken schwarzen Dampfes verdeckt, welcher uns das Tageslicht entzog, dafür machte das Feuer einen blutrothen Schein von einer gräßlichen Morgenröthe, bey dem man die Gräuel der Verwüstung und des Verderbens allenthalben sehen konnte.

In diesem allgemein betäubenden Schrecken war das gesetzteste Gemüth kaum im Stande, auf sich selbst Acht zu haben, viel weniger konnte man sich erst viel nach andern umsehen. Der Erhaltungstrieb sahe sich bey vielen so mächtig aufgefordert, daß, wie in der Pestzeit, jedes nur auf seine eigne Rettung bedacht war, und Aeltern ihre Kinder, und Kinder ihre Aeltern darüber vergaßen; wenn sie nicht das Unglück selbst von einander riß. Einige Tage nach diesem Tage des Schreckens suchten noch Kinder ihre Aeltern, Aeltern ihre Kinder. In der Bestürzung hielt man nachher manchen für todt, der es nicht war. Also kam das Gerüchte, daß der Thürmer, nebst seinen vier Kindern, mit verbrannt wäre; man

man erfuhr aber nachher, daß er sich samt ihnen gerettet hatte.

Aber wenig tröstete die Erkenntniß der gleichen Herrthums. Dieser ward durch die Nachrichten von Umgekommenen bey diesem Brande, die leider! sich nur allzu wahr befanden, vielfach überwogen. Ungleich grösser ist noch die Menge der Beschädigten, die ich, ausser einigen nur leicht Gequetschten, in alle Wege unglücklicher schätze, als jene. Denn wenn ihnen die Kur des Heilungskünstlers das Leben fristet, wird es so genau nicht abgehen, daß sie nicht für ihre übrigen Lebenstage einen siechen und wol gar verstümmelten Körper behalten sollten: Müssen sie an ihren Verletzungen endlich doch sterben, so geschiehet es mit langsamen Martern, anstatt daß jene der Tod in Augenblicken hinraffte.

Ein rührendes Beyspiel meldete Herr D. Schönfeld zu Ronneburg, den zweeten Tag nach dem Brande nach Leipzig, um den Bericht in die öffentlichen Blätter einzurücken. Hier sind seine eigenen Worte:

„Ber-

Verdient irgend jemand das Mitleiden gutherziger Mitmenschen, so wird es gewiß der in seinem Leben rechtschaffene Kaufmann, Herr Friedrich Ludwig Rosenfeld, verdienen, welcher bey der am 18 dieses fast unerhörten Feuersbrunst in Gera in die traurigsten und schmerzenvollesten Umstände versetzt wurde. Er eilte, seine Habseligkeiten bey der von allen Seiten herein brechenden Flamme zu retten, und kam dabey in die größte Gefahr, indem er von dem Sturmwinde zweymal in der sogenannten Langen Gasse umgerissen und sogleich auch von dem Feuer bedeckt wurde. Hier lag er ganz sinnlos, und hätte nicht ein unbekannter Mann ihn in das Hinterhaus der Frau Bürgermeister Richterin getragen, so hätte er elendiglich verbrennen müssen. Da aber dieses Haus auch schon in Feuer stand, so wurde er noch von 2 Männern auf der Erde liegend gefunden, welche ihn sodann mit Beyhülfe noch zweyer Personen hinten durch auf das freye Feld heraußen vor der Stadt unweit des Schreiberschen Gartens ganz steif und ohne Lebenszeichen

benzzeichen trugen. Sein Winseln rief mich zu ihm. — Ich erschrock, als ich einen Menschen, überall verbrannt, auf dem Rasen liegend fand, dem ich zu helfen (da alle Apotheken abgebrannt waren) außer Stand gesetzt wurde. Ich ließ ihn sogleich nach Ronneburg fahren, und empfahl ihn der Vorsorge unsers geschickten Wundarztes, Herrn Amts = Chirurgi Schröns. Nun würden wir seine Wiederherstellung desto eher hoffen, wenn ihn nicht Gemüthsunruhen abmatteten, da er sich von allem entblößet sieht, zumal da leider! seine beyden sonst feuerfesten Gewölbe und Niedersagen gänzlich ausgebrannt sind. — Ich empfehle also diesen Nothleidenden der Menschenliebe gutherziger Freunde, damit diejenigen, so ihm einige Unterstützung leisten wollen, wissen können, wo sie ihn finden sollen. Ich werde dafür in seinem Namen öffentlichen Dank abstatten.,,

Die Worte gebrechen mir bey dem Anblick so mannigfaltiger Leiden rings um mich her, welche alle Ausdrücke übersteigen, wo ich meine Augen hinwende, sehe ich nichts  
als

als Elend. Die Einwohner schleichen außerhalb den Mauern mit bleichen Gesichtern daher, wie die Faumelden, ohne daß manche selbst im Uebermaaß der Betrübniß wissen, wo sie zugehen. Alles ist um sie her Einöde, denn diese so weite Brandstätte, unter welcher auch ihr Haus und Habbe in Schutt und Asche liegt, muß ihnen mehr Grausen erwecken, als die einsamste Wüstenei. Je mehr man aus seiner Bestäubung kömmt, desto ärger fänget die Wunde an zu schmerzen; Gott verleihe so mancher schwachen Seele Gedult, und lasse sie der Versuchung nicht unterliegen!

Nun ist der Reiche, welcher noch am Mittage bey einer guten Tafel ein Herr von Tausenden an Baarschaft und Gütern in seinem Palaste war, dem Armen gleich. Denn die Leute haben kaum Zeit gehabt, in den Kleidern, die sie auf dem Leibe getragen, aus dem schon brennenden Hause zu entfliehen, ehe sie noch etwas von Kostbarkeit und Werth zu sich stecken können: Und in der äussersten Verwirrung ist man seiner Sinne so wenig mächtig, daß man  
das

das unterläßt, was man wirklich noch hätte thun können, oder zum Unrechten greift, das in der Noth nichts helfen kann. Einer hatte in dem Gedanken, daß er einen Sack mit altem Gelde noch aus dem Schranke nehmen wollen, sich so lange mit hin und wiederlaufen in dem Zimmer aufgehalten, bis das Feuer schon bey ihm eindrang. Er mußte durch Flamme und Dampf die Treppe hinabspringen, die schon zu brennen anfieng, und entkam noch als durch ein Wunder. Als er sich auf der Strasse befand, und gleichsam wieder zu sich selber kam, hatte er anstatt des Geldsacks einen kleinen Wandspiegel in der Hand, dessen Glas von der Hitze zersprungen war. So weit kann eine ängstliche Zerstreung gehen.

Welche traurige Folgen sind unaussprechlich! indem die verunglückten Einwohner fast nicht das Mindeste retten können, daher sie bey der bereits eintretenden rauhen Witterung den Mangel des Zhrigen doppelt empfinden, und der Mildthätigkeit aller, welche deren nur einiger massen fähig sind, nicht dringend genug empfohlen werden,

Den können. Außer denen, welche im Lande, meist im Kursächsischen, herumlaufen und betteln, und worunter auch wol manches läderliche Gesindel auf einen erhaschten Pfad mit umziehet, und dabey noch seine Rechnung findet, indem sie das Feuer verlachen mögen, daß es ihnen nichts nehmen können, weil sie vorher nichts zu verlieren gehabt, (denn in welcher so ansehnlichen und so volkreichen Stadt giebt es unter den Rechtschaffenen nicht auch schlechte Creaturen, wie Unkraut im Getreide?) Außer diesen beiden nomadischen Arten Menschen, sage ich, haben die verunglücktesten Einwohner ihre Zuflucht in die Gartenhäuser, Scheunen, und nahe gelegenen Ortschaften genommen, und ihren nothdürftigen Unterhalt ist lediglich von der Wohlthätigkeit auswärtiger Menschenfreunde erwarten. Die in solcher Absicht eingehende Beiträge an Lebensmitteln werden größtentheils auf das gräfliche Residenzschloß in die dazu bestimmte Magazine abgeliefert, und gemeiniglich von dem regierenden Herrn Grafen selbst, mit eben so

E

gnädiger

gnädiger als rührender Dankbezeugung gegen die Ueberbringer, aufgenommen. Wie lange diese bisher ergiebige Quelle noch fließen werde, hängt allein von der göttlichen Vorsehung ab, welche die Herzen glücklicherer Menschen noch ferner zu reichlicher Ausübung der angenehmen Pflicht der Mildthätigkeit gegen Nothleidende erweichen und lenken wolle! Frommer Wunsch eines Ungenannten und auch der Meinige, welchen die göttliche Barmherzigkeit nicht unerfüllt lassen wird.

Es giebet noch immer schöne Seelen. Von Seiten des verdienstvollen Leipziger Herrn Superintendentens ist Nachstehendes in die dasigen Zeitungen eingerücket worden:

„Unter den bedauernswürdigen Personen, welche das bekannte Unglück von Gera in die traurigsten Umstände versetzt, befinden sich vorzüglich die dasigen Lehrer an Kirchen und Schulen, nebst einigen armen Candidaten. Sie haben nicht nur alles verloren, sondern es ist ihnen auch wenig Hoffnung übrig, und ihre Aussichten in die

die Zukunft sind die kläglichen. Sollte von denen so vielen gutthätigen Herzen in und aufferhalb Leipzig jemand geneigt seyn, diesen des Beystandes Höchstbedürftigen eine Erleichterung ihrer Noth durch ein williges Opfer der Liebe an baarem Gelde zu verschaffen, und sonst keine bequeme Gelegenheit wissen, so ist der hiesige Superintendent, Herr D. Johann Gottfried Körner, erbötig, es gewissenhaft zu besorgen, und hat, um sich einen unnöthigen Briefwechsel zu ersparen, dieses öffentlich bekannt zu machen für gut befunden."

In Wahrheit unter allen die Beklagenswürdigsten! Der gemeine Mann brauchet keine grosse Ueberwindung, um ein Almosen anzusprechen; und da man ihn nicht leicht mit einer solchen Wenigkeit abfertigt, als einen andern Bettler, kann er in einem Orte wie Leipzig, wo jedes Haus mit Familien angefüllt ist, wenn er anders seine Maafregeln schlaun genug zu treffen, alles zu nutzen weiß, und unterwegs wirthschafetet, sich ein Kapitälchen zur Nothdurft sammeln. Soll ihm aber ein Candidat,

oder gar ein Lehrer an Kirche und Schule nachahmen? Und da er es ohne Verunehrung seines Standes nicht thun kann; wovon soll er, von allen Mitteln entblößet, leben? —

Gott! wie siehet es in der abgebrannten Stadt aus? Wer erkennet die schönen Gebäude mehr, ob sie es wirklich sind? So wenig als man einen Menschen erkennen würde, der Jahr und Tag im Grabe gemodert hätte, wenn man nicht dort, wie hier, die Stätte wüßte. Innerhalb den Ringmauren der Stadt ist nur das einige Schreibersche Haus stehen geblieben. Was das Feuer in den Vorstädten verschonet hat, sind, auffer einigen Gartenhäusern, wenige kleine unbedeutende Gebäude. Die Macht des Feuers war entsetzlich, denn man kann überhaupt annehmen, daß von denen in die Asche gelegten Häusern zwey Drittheile grosse und feuerfeste Gebäude waren. Von vielen stehen noch die Gewölber, allein es sind schon verschiedene Personen, welche selbige öffnen wollen, durch den plötzlichen Einsturz derselben verunglückt.

unglückt. So gar das gräfliche Gartenhaus in dem Unterhause (wie obgedacht in den am Ende der Stadt bis zum gräflichen Schlosse gelegenen Häusern) ist nebst der dasigen Mühle, der beträchtlichen Entfernung von der Stadt unerachtet, in grosser Gefahr gewesen, und ersteres an der Dachung wirklich beschädigt worden.

Noch glücklich hat sich das Regierungsarchiv, nebst der Apotheke und einigen Kaufmannsgewölbern, durch die ausserordentliche Festigkeit der Gewölber erhalten; das ganze Rathsarchiv hingegen ist, bis auf einige wenige gangbare Acten, die zur Zeit des Brandes nicht darinne verwahret gewesen, im Feuer aufgegangen. Einige Gassen sind, wegen der überhängenden geborstenen Giebel und Feuermauern, zur Zeit ganz unzugänglich, und man siehet, um das Leben der Arbeiter nicht in Gefahr zu setzen, deren schon einige verunglückt sind, kein anderes Mittel vor sich, als die Trümmer der hohen Gebäude mit Kanonen völlig niederzuschiesßen. Bey dem Einsturze einiger unterirdischer Gräfte der obern neu-

E 3

gebau-

gebaueten Kirche, sind zum Theil die dar-  
 inne stehende Särge mit den Leichnamen  
 vom Feuer beschädigt worden; und man  
 zweifelt sehr, daß die Mauern dieser ehe-  
 dem so schönen Kirche und des Thurms, so  
 wie die Mauern der feuerfesten Häuser,  
 noch brauchbar seyn möchten; weil solche  
 meist aus einer in dasiger Gegend gewöhn-  
 lichen Art von Kalksteinen bestehen, welche  
 durch das Feuer die Festigkeit verloren ha-  
 ben. Also muß die gute Stadt von Grund  
 aus wieder neu erbauet werden; und so  
 wird es, auffer denen schon vorfindlichen  
 Mauern, eben die Mühe brauchen, als  
 wenn eine ganz neue Stadt angelegt wird,  
 weil hier erst die Trümmern weggeräumet  
 werden müssen.

Ich will gerne einräumen, daß vor dem  
 unglücklichen Brande die Feueranstalten in  
 Sera sehr gut waren; aber ich kann selbst  
 meinem Herzen den Gedanken nicht ver-  
 wehren, daß sie hätten noch besser seyn köns-  
 nen. Ein Volk hängt oft so sehr an den  
 Gebräuchen der Vorfahren, daß der güt-  
 tigste Regent, und die strengste Polizen we-  
 nig

nig erspriefliches dagegen ausrichten, wenn sie nicht gar despotisch verfahren wollen. Oft sind die Gebräuche der Vorfahren auch nur ein Vorwand; unter den Beyträgen, welche den Unterthanen am meisten dauern, ist ein Beytrag zu Feuergeräthe gewis einer von den vornehmsten. Man karget, oder denkt leichtsinnig: Es wird keine Noth haben, ohne zu bedenken, daß ein Unglück, das sich in hundert Jahren nicht zugetragen, sich heute noch ereignen könne: und bey Sera sind es noch nicht einmahl hundert, sondern erst neunzig Jahre, daß es fast dergleichen Brand erlitten hat: und da die Stadt im Flor in diesem Jahrhundert weit höher gestiegen ist, als sie es im vorigen war, da unsere Deutschen den Engländern und Franzosen alle Fabriken und Manufacturenwaaren abkauften; so ist allerdings der izige Schade um Millionen grösser als der jenesmalige seyn können.

Ich habe in verschiednen grossen Städten die Wirkung ihrer vortreflichen Feueranstalten, z. E. in Leipzig, Hamburg, u. d. g. mit Verwunderung angesehen. In

dieser leßtern Stadt habe ich vor dreyzehnen Jahren eine Probe gesehen. Ich habe einigermassen die Natur der Hähne. Wenn diese den anbrechenden Morgen noch in der Dämmerung austräben, bin ich auch schon munter, ob ich schon noch im Bette liege. So geschah es, daß ich allda um diese Zeit im Winter, nicht tiefsinnig, wie Nebucadnezar wegen der Zukunft seiner Thronfolger, sondern mit heiterer Seele und erwärmtem Körper, meiner eigenen Oekonomie in der Verbindung mit der göttlichen Fügung auf meinem Lager nachdachte.

Plötzlich wurden meine Gedanken unterbrochen. Der Thürmer bließ auf seiner Trompete den ersten Feuerlärm, rings um die Stadt erfolgten auf den Wällen Flintenschüsse, in der Stadt rührte man das Spiel, und auf gehörten Trommelschlag vollends erschien die Bürgerschaft im Gewehr. Das Läuten mit den Glocken ist, so viel ich weiß, der Orten nicht üblich, und auch nicht nöthig; ich entsinne mich wenigstens nicht, bey dieser Gelegenheit es vernommen zu haben. Als ein von dergleichen Anstalts

Anstalten nicht unterrichteter Fremdling erz  
rieth ich auch zum erstenmale, was sie be  
deuten möchten, da ich auf keinen andern  
aufferordentlichen Grund muthmassen konn  
te: und in der Minute sahe ich über fünf  
oder sieben Querstrassen die lichte Lohre von  
einem Feuer aufsteigen. Ein Becker, wel  
cher für die Juden buck, hatte den Abend  
vorher ein paar eingewanderte Beckerpur  
sche in Arbeit genommen. Diese hatten,  
vor Müdigkeit schläfrig, nicht die gehörige  
Behutsamkeit gebraucht, und sich einem  
erquickenden Schlummer ergeben. Der  
eine war am Backofen zu einem Gerippe  
verbrannt, des andern Körper, welcher die  
Hausthür verschlossen gefunden, ward in  
der Gegend derselben halb zerschmettert,  
halb geröstet nachher aus dem Schutte ge  
zogen. Der Meister rettete sich wohl, ob  
schon sein Weib im Hemde entspringen mus  
ste. Ihr Haus ward aus der Brandkaffe  
schöner erbauet, als es gewesen war. Die  
Bürgerwachen sind nur da, um das müß  
sige Volk abzuhalten; eine besondere Bri  
gade besoldeter Leute mit runden eisernen

Bleehüten und Kütteln, worauf auf der Seite an der linken Brust ein in Gestalt einer Flamme ausgeschnittenes Stück rothes Tuch angeheftet, ist zum Löschen da. Zwey Häuser giengen damals darauf, und über diese Zahl gehen wohl in dergleichen Unglück niemals mehrere verloren. Denz noch siehet man, wegen des sandigen Bodens, ausser den Kirchen, eben nicht viele feuerfeste Gebäude. Das Gebälke erscheinet entweder blos und angestrichen, oder ist nur vom Mäurer beworfen.

Man hat zween Einwürfe gegen mich. Der erste ist: Jeder machts so gut als er kann. Was Hamburg vermag, vermochte Gera nicht. Der zweete ist: in Hamburg decket man die Gebäude mit Ziegeln, bey uns dargegen mit Schiefer und Schindeln. Ich antworte auf den ersten Einwurf: Leipzig (weil ich es einmal zum Exempel angegeben,) hat auch keine besondere Feuerbrigade, weil dergleichen für dasselbe zu weitlich wäre, wol aber eine besondere Feuerordnung, nach welcher jedem Handwerke, und überhaupt jeder Art Pro-

fesio-

fessionisten, die sich in Zünfte einschließen, beym Löschen ihre eigene Stelle und Ver- richtung angewiesen und ihnen zugleich thuz- lichst angepaßt ist. Und diese thun auch ihre Dienste. In Ansehung des zweeten Einwurfs sage ich: Wenn man ohne un- erschwingliche Kosten es Umgang haben kann, warum nimmt man nicht auch we- niger gefährlichere Dinge zur Bedachung? Freylich: in Schindeldächern setzet sich die Flamme durch eine ganze Gasse fort, wie ein Lauffeuer; und der glühend gewordene Schiefer flieget überall umher, und setzet entweder andere Dächer, auf die er fällt, in Brand, oder er stürzet so feurig aus der Luft unter die Menschen, die er dann schreck- lich zurichtet, und dadurch manchem zum Löschen den Muth benimmt. Die Erfah- rung ist der beste Unterricht.

Nach einem fruchtlosen Widerstand, setzte endlich das gefräßige Element die Seite der Stadt gegen Weida zu in lichte Flammen. In kurzem, nämlich 1 Viertel ungenähr auf fünf Uhr waren auch schon die weidaische Vorstadt, die weidaische Gasse,

Gasse, und bey nahe der ganze Theil der Stadt nach Weida zu bis an der Markt, auch zwey neben dem Rathhause gelegene Häuser, in vollem Brande. Unterdessen stand der übrige Theil der Stadt, das Rathhaus, das Herrenhaus, das Kuzschbachsche Haus, die St. Salvatorkirche und die Nicolaikirche noch unverfehrt. Raum aber war eine Viertelstunde verfloffen, so gerieth die St. Salvatorkirche, der Thurm, das Rathhaus und die übrigen am Markte gelegenen Gebäude dergestalt in Brand, daß man binnen wenig Minuten ohne Gefahr auf dem Markte nicht mehr bleiben konnte. Nach keiner vollen halben Stunde wendete sich der Wind gegen Abend, und trieb die Flamme auch nach den auf dieser Seite gelegenen Gassen, so daß nunmehr über drey Viertel der Stadt in vollen Flammen standen. Ungefähr gegen sechs Uhr erhob sich der Wind über den übrigen Theil der Stadt, die Flamme ergriff den Nicolaithurm und alles wurde nun Ein Feuer. Die Bestürzung der Einheimischen und gegenwärtigen Fremden, die Wuth  
 der

der Flammen, und der bereits an verschiedenen Orten sich äuffernde Wassermangel machten, der sonst bekannten guten gerathschen Feueranstalten ungeachtet, alle Rettung unmöglich. In der St. Salvator Kirche brannte die hochgräfliche Gruft größtentheils aus: auch die neuesten Begräbnisse der Kaufleute in der St. Nicolai Kirche erfuhren ebenfalls dieses Schicksal. — Genug zu einem Beweise dessen, was ich sagen wollte! Bey jedem Theil der ganzen Stadt währete es kaum eine halbe Stunde, so hatte ihn das Feuer verschlungen.

Das ein Schindeldach, vollends wenn es wandelbar und ausgebessert wird, da denn die zwischen den schwarz gewordenen alten hervorstehenden neuen Schindeln dem Dache das Colorit eines alten ausgefickten Fuhrmannskittels geben, ein sonst zierliches Gebäude verunstaltet: das braucht zwar keines Beweises, davon ist aber auch hier die Rede nicht. Zu unserer Materie wäre ein Discours vom guten Anstande gar unschicklich. In Feuersgefahr, will ich sagen, kann ein Schindeldach einem Ziegeldache

dache wirklich vorgezogen werden, wenn nur davon rechter Gebrauch gemacht wird. Der Boden eines solchen Hauses, das feuerfest sey, muß mit einem gleichfalls feuerfesten Estrich, und einer tüchtigen eisernen Fallthüre, die ohne viel Spielraum oder Flucht in Gemäuer und nicht in Holzwerk über der Treppe einfällt, versehen seyn. Bey unglücklicher Ereignis einer Feuerbrunst muß dann nur ja die Fallthüre zu gehalten werden, weil ausserdem freylich der gräuliche Feind eindringen, mithin alle angewandte Fürsicht des Baumeisters eitel seyn würde. Das leichte Schindelgesperre wird abgeworfen, also daß das Haus einen steinernen Würfel formiret, welchem die Flamme nichts anhaben kann, und wo sie nahrungstlos ermattet.

Dieser Abwurf gehet wegen Schwerefälligkeit bey einem Ziegeldache nicht an; wird das Haus vom Feuer ergriffen, so schießen die Ziegel wie ein Hagel herab, der in nicht genugsammer Entfernung die Löschen den zerschmettert. Da mithin diese in engen Gäßchen ihren Tod vor Augen sehen, bleiben

bleiben sie lieber weg und lassen das Feuer toben, wie es will. In dieser Rücksicht brachten die Alten die Giebel allemal vorwärts zur Façade flügllich an, und versahen sie an der Bedachung noch mit einer Einfassung gothischer durchbrochener Arbeit von Rosen und Spitzen; so konnte unmöglich ein Ziegel herabfallen. Warlich unsre Alten waren nicht dumm; dennoch sind unsere Neuern von dieser Bauart abgewichen, weil dabey die Ungemächlichkeit ist, daß immer tüchtige Mienen gehalten werden müssen, in welchen sich zur Winterszeit Schnee und Eis sacket, daß immer Räumung geschehen, und das niedrigere Haus des Nachbars am meisten dabey leiden muß.

Man siehet hieraus, daß ich den Schindeln ihren Werth keinesweges abspreche. Was den Schiefer dargegen betrifft, so ist er wegen seiner Gefährlichkeit in Feuersbrünsten nur zu Bedachungen von öffentlichen Gebäuden anzuwenden, auf Privathäuser aber durchaus nicht zu dulden; daher auch dessen Gebrauch in Kursachsen und andern

andern Ländern den letztern untersagt ist. Man wird mir hier die Einwendung machen, daß ganz Maynz mit Schiefer gedecket sey; allein daraus wird noch keine Widerlegung erfolgen. Denn wenn Schiefer auf Schiefer fliegt, wird eben kein Schade entstehen, weil die glühenden Flugstücke von dem fest angenagelten herabglitschen, oder wenn sie auch liegen bleiben, vor sich allein nicht Hitze genug haben, den unterliegenden Schiefer zu entzünden, welches sie wol auf Schindeln bewirken können —

Jedoch ich will hier meine ganze traurige Erzählung abbrechen, da doch jeder mit Verlangen einer recht ausführlichen Beschreibung einer so wichtigen Begebenheit entgegen siehet, welche geschicktern Federn als die meinige ist, überlassen wird. Und auch diese werden eine hinlängliche Zeit bedürfen, um Nachrichten von allen kleinen Nebenumständen zu sammeln, und auch hierbey alle Erzählungen zu prüfen, und die Wahrheit von bloßen Mährchen, an welchen es bey solchen Gelegenheiten nicht zu fehlen pfleget, mit weiser Erkenntnis und Urtheils

Urtheilskraft zu unterscheiden. Selbst Particularia von einzelnen Personen, wenn sie ohne falsche Zusätze ächt zu haben, sind beides anmuthiger und rührender zu lesen, und leisten oft der Moral grössere Dienste, als die Hauptbegebenheit selber. Denn weil in dieser das ewige Schicksal geschildert wird, wie es Gerechte und Ungerechte schläget, so bleibet in der diese göttliche Schicksung unerforschlich, warum sie diesen und keinen andern Ort zerstöret? Die Erhaltung eines einzigen Elenden, welcher sagen kan: Ich bin ein Mann, der keine Hülfe hat, ich liege unter vergessenen Todten wie die Erschlagenen — Ich liege gleichsam gefangen, und kann nicht auskommen — Viele scheuen sich vor mir, weil es mir so gar übel gehet! verherzlicht die Vorsehung mehr, als die Erhaltung von hundert Reichen, die sich im Ueberflusse sättigen, die Kinder und Schätze die Fülle haben, und lassen ihr übriges ihren Jungen — Niemand kann überall zugegen seyn; die Allgegenwart ist nur eine Eigenschaft Gottes, der da recht richtet, und auch zu preisen ist,

D

wenn

wenn er als ein Schrecklicher erscheinet: der Erzähler muß also seine Beschreibung nicht allein mit den Nachrichten anderer ergänzen, sondern auch die seinigen mit denen andern vergleichen, die der Gefahr näher gewesen sind, als er. Ueberhaupt thut derjenige, welcher weder Beruf noch Fähigkeit hat, sich in die Gefahr zu begeben, am besten, er ist nur auf seine Rettung bedacht, ohne viel einen Zuschauer abgeben zu wollen, damit er nicht in der Gefahr umkomme — Ein so gedachtes Werk vollständig zu sehen, erwartet man zur Einleitung einige Erwähnung der beträchtlichsten Schicksale der Stadt von den ältesten Zeiten, oder gar von derselben Erbauung an, bis auf unsere ihigen Tage. Alsdenn wird freylich die Welt etwas in seiner Art Vollkommenes zu lesen bekommen.

Zu Anekdoten mag hier folgendes dienen: Nach Verlauf dreyer Tage hat man Personen gefunden, die ihr Leben unterm Schutt erhalten haben. Welche erbarrende Güte Gottes auch im Verderben! **HERN**, deine Rechte thut Wunder.

Ein

Ein von Mitleid gerührter Geraischer Unterthan hat das Bild der im Feuer auflodernden Stadt in folgenden Zeilen entworfen:

” Klägliches Zuruf an den Wanderer bey den Trümmern der gräßlich-neufsischen Handelsstadt Gera:

Komm, mein Wanderer! steig zu mir auf diese Höhe, siehe den Gräuel, die Verwüstung, der ehemals geliebten, reichen, blühenden — Ach! — Mein Herz blutet. — Sie ist nicht mehr. — Gestürzt liegt sie unter ihrem Schutt begraben. Gera! mein Gera! Neufens Krone ist gefallen. Weinet ihr Töchter! Sie ist dahin — Ach! ihre Beute theilet sie nicht mehr aus. — Der Herr fuhr in seinem Grimm über ihren Gipfel. Seine Fußstapfen triefeten von Zorn. — Plötzlich brachen wütende Flammen hervor, so fraß verzehrend Feuer das Mark der Einwohner. Die durch Sturm verstärkte Glut durchwühlte die mauesterfesten Wohnungen, zerstört den Tempel. Grausen überfällt mich. — Dieser erschüt-

terte Thurm wäre bald das Grab seines Wächters und seiner winselnden Kinder geworden. Du weinst, mein Freund. Gott segne dich! Weine schuldige Thränen der Menschenliebe, weine über den Anblick jenes ehrwürdigen Greises, der von nagendem Schmerz gebeugt über die glühenden Steinhäufen hinweg taumelt, noch gestern die Freude seiner Nachbarn, die Stütze der Elenden, heute ein geretteter halb verbrannter Bettler! — Weine über die in der Irre mit noch rauchendem Gewand hülflos umher laufenden Waisen! Gerechter Gott! was haben diese Schafe gethan. Gehe jetzt, mein Wanderer, verbreite dieses Schrecken unter deinen Brüdern, bete mit ihnen für uns: Versamle wieder, o Herr! die du zerstreuet hast.,,

Schreiben eines Frauenzimmers in Gera  
an eine Freundin in Leipzig.

„Liebste, beste Freundin! Haben Sie je von einem Unglücke gehört, das dem unsrigen zu vergleichen wäre? Gera ist nicht

nicht mehr, kein Haus, keine Scheune,  
kein Tempel, alles ist zerstört; es ist kein  
Stein auf dem andern geblieben. Die  
Einwohner, reiche und arme, sind zer-  
streuet wie die Schafe auf dem Felde.  
Mich jammert die Menge Menschen, die  
unglücklich sind, mehr als mein Schicksal.  
GOTT hat mich und meine Tochter den  
Flammen entrissen, ewig will ich ihn dafür  
loben. Sieht er mir noch etwas unter dem  
Schutt hervor, (wozu ich Hoffnung habe)  
so will ich es als ein neues Geschenk von  
ihm mit Dank annehmen. Er erbarme  
sich nur der vielen Elenden, die nicht Kraft  
genug haben, ihr trauriges Schicksal zu  
ertragen. O GOTT! wie leide ich für diese  
meine liebste Freundin! mir hat er meinen  
Muth im Unglück gestärkt; ich habe Kraft  
genug, andere zu trösten, und mein Schick-  
sal mit Geduld zu tragen. Ich werde ge-  
rufen, ich kann Ihnen weiter nichts sagen,  
nur bitte ich um ein Paar Handschuhe und  
einige Schnupftücher, daran leide ich Man-  
gel, sonst an nichts, liebste Freundin; ich  
bin bedeckt, denn ich war angezogen, da

ich meine Wohnung verlassen mußte, meine Tochter aber entlief in Hemdermeln; weiter nichts. Liebste Freundin, ich bin auch unter Noth und Jammer zc.

Diens, in dem Herrschaftlichen Schlosse,  
se, den 20. Sept. 1780.

Ich will hier schliessen. Nach der ersten Heftigkeit aufwallender Empfindungen, während welcher alle freundschaftliche Eröffnungen vergebens angewendet werden, und so wenig Eingang finden, als kühlende Wassertropfen auf einem erhitzten Metallhaften, müssen Unglückselige einigen Trost darinne sich denken, daß zu allen Zeiten Etendere als sie gewesen, und noch sind. Dies war schon ein Gedanke tugendhafter Heiden, die nach dem blossen Lichte der Vernunft handelten. Einem Feuer, welches im Frieden unsere Wohnungen und Güter verzehret, können wir wenigstens entrinnen; wenn wir aber nicht blos in die Hände des HERN, sondern auch in die Hände der Menschen fallen; wenn noch bey versperrten Thoren, allenthalben über und neben uns

uns ein tausendfacher Tod aus zerborsteten Bomben wüthet, wie dort das Feuer vom Himmel über Adama herabstürzte, und dessen Stätte umkehrte: um wie grösser ist da die Gefahr, die über unsern Häuptern schwebet! Wer kann ohne Nührung an die Einäscherung der Städte Zittau und Wittenberg gedenken, als das kriegerische Geschoss nicht allein an allen Seiten ihre Häuser anzündete und zerstörte, sondern auch ihre Bürger auf den Gassen zerschmetterte, und ihre Edlen und Frauen unter dem Schutt ihrer Paläste begrub! Zwar werden bey demjenigen, welcher in dieser Noth nicht selbst zugegen gewesen ist, Vorstellung und Eindruck noch immer zu schwach bleiben. Dessen empfindsamer Seele mit aller möglichen erborgten Lebhaftigkeit zu Hülfe zu kommen, wollen wir nachstehende Stelle aus einem vortrefflichen Gedichte entlehnen, dessen berühmter damals schon grauer Verfasser ein Augenzeuge des Schreckengeschicks der letztern Stadt gewesen ist:

Komm, Jeremias! Komm, sing neue Klage-  
gelieder;

Ach! unser Zion brennt, und sinkt in Asche  
nieder,

Die ihr vorüber geht, gießt Thränen in die Blut:  
Doch Thränenwasser ist zu wenig, weinet Blut!

Den Engel seines Zorns hat Gott herab ge-  
sendet,

Daß er ein feurig Schwert auf Wittenberg  
gewendet.

Doch hielt er sein Gesicht, aus Mitleid abgekehrt,  
Das Elend nicht zu sehn, als er die Stadt ver-  
heert.

Allein sein Strafgericht war nicht zu hinter-  
treiben.

Wer aber, ach! wer kann dieselbe Nacht  
beschreiben?

Dieselbe schreckliche, die grausenvolle Nacht,  
Die dir, o Wittenberg! den Untergang gebracht?  
Mir bebt noch Herz und Hand. Der Stücke  
weiter Rachen,

Ertönte fürchterlich mit ungeheurem Krachen.  
Und warf den schweren Tod von Eisen und Me-  
tall

In die bestürzte Stadt, weit über Schanz und  
Wall.

Die

Die Häuser zitterten, da Bomben und Gra-  
naden

Mit Zischen, Knall und Schlag ergrimnte  
Wirkung thaten.

Dort fiel ein Dach herab, hier stürzt ein Gie-  
bel ein;

Kein Haus blieb fast verschont: die Noth  
war allgemein,

Und nirgends Sicherheit. Das Zimmer war  
verlassen.

Bald lief man aus dem Haus hin auf die  
freyen Gassen.

Bald von der Gassen weg; in ein benachbart  
Haus,

Und niemand wußte mehr wo ein, und wo  
hinaus.

Viel suchten der Gefahr behutsam zu entfliehen,  
Und mußten der Gefahr doch selbst entgegen  
ziehen:

Wenn mancher Feuerball mit prassendem Ge-  
wühl

Und ausgesprengten Stein vor ihre Füße fiel —

Indessen mußte man das Feuer wüthen lassen,  
Weil niemand widerstrebt, durchlief es man-  
che Gassen,

Und fraß die Häuser weg. Die Nacht war  
 ohne Nacht,  
 Weil sie der Flammen Schein dem Tage  
 gleich gemacht.  
 Die Spritzen mangelten; kein Wasser war  
 zu haben,  
 Als dieses, das vor Angst, die Augen von sich  
 sich gaben,  
 Aus nun zu später Reu; doch ihre Thränenflut  
 War leider! viel zu schwach für diese starke  
 Blut.  
 Viel suchten zu entfliehn. Allein auf allen  
 Wegen  
 Läuft ihnen Feuer, Dampf, Gefahr und Tod  
 entgegen.  
 Sie waren eingesperrt, wie Vögel auf dem  
 Heerd,  
 Wenn über sie das Netz geschwind zusammen  
 fährt.  
 Die Thore blieben zu; kein Ausgang war  
 gelassen;  
 Das Feuer in der Luft, das Feuer auf den  
 Gassen,  
 Das Feuer überall, wohin man hört und sieht,  
 Macht, daß nun niemand weiß, an welchen  
 Ort er flieht.

Viel

Viel hatten sich zur Flucht den Kirchhof aus-  
erlesen;

Doch diese Freystatt ist auch voll Gefahr ge-  
wesen.

Die Kugeln sausten scharf um ihre Köpfe her,  
Und fielen knallend hin, bey zwanzig Pfunden  
schwer.

O, was erhob sich dann für ein erbärmlich  
Schreyen!

Ein jeder suchte sich vom Tode zu befreien,  
Lief fort, wohin er kam, und bildete sich ein,  
Der Kirchhof würde sonst sein eigener Kirch-  
hof seyn.

Sich und sein Haab und Gut sucht jeder noch  
zu retten:

Der trägt Hausrath weg, der andre Klei-  
der, Betten;

Der dritte nimmt bestürzt, in Eil und aus  
Versehn,

Das Allerschlechteste, und läßt das Beste stehn.  
Allein, was Mancher auch an Gütern tief  
vergraben,

Kann doch nicht Sicherheit vor frechen Die-  
ben haben;

Da

Da ihre Raubbegier durch Schloß und Riegel bricht:

Was noch die Blut verschont, verschont der Räuber nicht — —

Manch arme Mutter trägt ihr Kind zusamt der Wiegen.

Dort kömmt ein schwacher Greis, halb kriechend hergestiegen,

Und fällt vor Schrecken um. Ein Weib sucht ihren Mann;

Der Mann schreyt nach der Frau, die er nicht finden kann.

Die Aeltern laufen fort, die Kinder zu erfragen, Die man in der Gefahr aus ihrem Haus getragen.

Ein ängstliches Geschrey erfüllt die ganze Stadt,

Weil jeder einen Schritt kaum noch zum Tode hat — —

Aber, machst du, betrübtes Gera! den gerechten Einwurf: die Heiden sind wol leidige Tröster! Wenn der Rath ihrer Weisen, wie man sich im Unglück verhalten soll, sich auch vor der Vernunft rechtfertigen kann; so macht er doch einen gar schwachen

schwachen Eindruck zur Linderung auf ein blutendes Herz. Fühle ich durch das Bewußtseyn, daß es zu allen Zeiten Unglückslichere, als ich bin, gegeben hat, fühle ich mein Unglück darum weniger? Stärken mich nicht Gottes lebendige Tröstungen, so vergehe ich in meinem Elende. Ja, diß ist auch der wahre Balsam aus Silead auf deine Wunden. Doch, du Verlassene, über die ist alle Wetter der Trübsal gehen, der Herr wird deine Steine wieder sammeln, und deine Mauern wieder bauen. Er wendet sich zum Gebet der Elenden, und verschmähet auch ihr Seufzen nicht; eine Versicherung, die Er auf die spätesten Nachkommen geschrieben wissen wollte. Siehe an die Exempel der Alten und deiner Einwohner Vorfahren, und merke sie; diese letztern haben vor neunzig Jahren eben das erlitten, was du ist empfindest, und Gott machte ihnen und ihren Kindern und Enkeln die damals zerstörte Stadt nachher schöner, und segnete sie mit grösserm Handel und Reichthum, als sie vorher gehabt haben. Seine Hand ist nicht abgekürzet,  
betrübt

betrübte Geraer, daß sie euch nicht helfen,  
 nicht auch so wieder helfen könnte. Durch  
 Stilleseyn und Hoffen werdet ihr stark seyn.  
 Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der  
 sich auf dich verlässet! Der du vormals  
 hast deinen Zorn aufgehoben, und dich  
 von deinem Grimme gewendet, tröste auch  
 uns, Gott unser Heiland, wieder, und  
 laß ab von deiner Ungnade über uns!

Herr, erzeige uns deine Gna-  
 de, und hilf uns!



216 887

ULB Halle

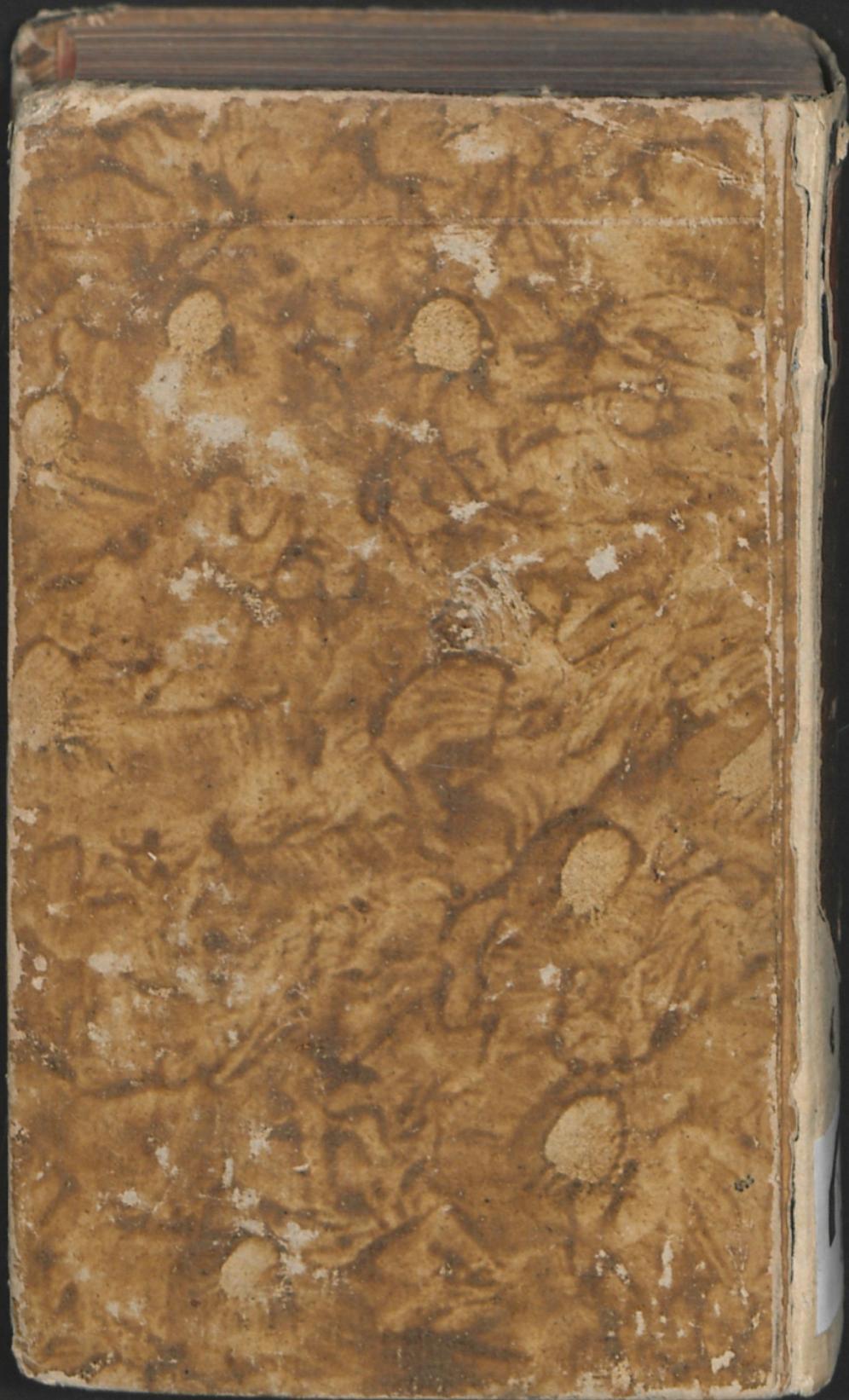
3

003 586 715



Sto

216





Das Geraische Labeera  
oder  
Beschreibung  
der erschrecklichen  
**Seuersbrunst**

welche im Herbst des Jahres 1780  
die hochgräflich Reufsische Kauf- und  
Handelstadt

**G e r a**

ohne alle Rettung völlig in die Asche legte  
von einem mit verunglückten Geraer  
beschrieben.

---

mit einem Kupfer.

---

Auf Kosten des Verfassers.

